

In dem erquickenden Strahl sonnend der Arme  
 Geflecht,  
 Noch nicht gleichend an Farbe dem Stein. Da  
 erblickte ihn  
 Plötzlich ein Adler und stiess schnell aus den  
 Wolken herab.  
 Aber der Arme, umstrickt von des Thieres weiter-  
 greifenden Flechten,  
 Stürzt in die Fluthen, des Fang's, sowie des  
 Lebens beraubt.“

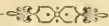
Mit Aelianus schliesst die Reihe jener Autoren, die sich eingehender mit Zoologie befassten, ab und erst im späteren Mittelalter, als durch Vincentius von Beauvais (Belovacensis) und Albertus Magnus der Sinn für Naturgeschichte neuerdings geweckt wurde, fand auch die Zoologie im Allgemeinen und selbst speciell die Ornithologie neue Bearbeiter. Freilich sind diese ersten Anfänge sehr trauriger Art. Die Vertreter der Naturwissenschaften, fast ausschliesslich Mönche oder hochgelehrte Doctoren der Medicin, kümmerten sich wenig um die Natur selbst, hielten es nicht der Mühe werth, durch eigene Beobachtung Licht in die unklaren Partien zu bringen, sie begnügten sich vielmehr mit emsiger Sammlung aller Citate aus älteren Schriften, deren Angaben sie kaum etwas Nennenswerthes hinzufügten, als Berichte über neuent-

deckte Meerwunder und Greifen, mystische Reflexionen und „geistliche Deutungen“.

Aber noch an einem anderen Fehler krankte die Zoologie im Mittelalter, wie auch später noch — an der Unklarheit und unglaublichen Verwirrung der Nomenclatur. Bei der vollständigen Unkenntniss, die damals unter den Gelehrten in Bezug auf die Thiere selbst herrschte, war es ihnen nicht möglich, sich in dem Labyrinth zahlloser überlieferter Namen zurechtzufinden und sie mit den volksthümlichen Bezeichnungen in Einklang zu bringen. Hiedurch entstand eine heillose Verwirrung der Namen und Begriffe, die sich theilweise bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts erhielt und erst wiew, als Altmeister Naumann alle älteren Werke ausser Spiel liess, ab ovo zu forschen begann und am Schlusse seines Lebens der Nachwelt ein Bild der Vögel hinterliess, das in seinen bedeutendsten Partien heute noch mustergiltig ist und unerreicht dasteht.

Doch wir dürfen nicht vorgreifen. Dass bei der Schwierigkeit, mit welcher eine eingehendere Beobachtung der Adler verbunden ist, über diese die ärgsten Irrthümer in Umlauf kamen, ist wohl selbstverständlich und der Seeadler ist hiebei keineswegs leer ausgegangen, — im Gegentheile vielleicht am reichsten bedacht worden.

(Fortsetzung folgt.)



## Erwiderung auf den Artikel: „Beitrag zur Fortpflanzungsgeschichte des Kukuks“ von Hermann Fournes.

Von Ad. Walter.

„Der Verfasser des Aufsatzes „Beitrag zur Fortpflanzungsgeschichte des Kukuks“ in Nr. 20 und 21 dieses Blattes berichtet, dass er einmal und zwar im Mai 1875 in einem Nest des rothrückigen Würgers, *Lanius collurio*, ein Kukukssei neben den Eiern des Würgers gefunden habe und wendet sich dabei gegen mich, der ich 1877 im ornithologischen Centralblatt geäussert hatte, dass der rothrückige Würger nicht so leicht dulden würde, dass in sein Nest ein Kukul sein Ei lege, da er noch weit stärkere Vögel von seinem Neste fern halte.

Herr Fournes hat sehr Recht gethan, dass er durch Thatsachen beweist, dass ich damals nicht ganz im Rechte war, ich würde an seiner Stelle auch so gehandelt haben; ist es doch für die Wissenschaft nur förderlich, wenn jede neue, auf Thatsachen beruhende Beobachtung veröffentlicht wird.

Indessen habe ich seit 1877 nicht nur einmal, sondern viermal ein Kukukssei in einem Würgernest vorgefunden; ich habe auch nicht gezögert, dies bekannt zu machen, denn nicht nur den mir befreundeten Ornithologen habe ich mündlich und schriftlich ausführlich die näheren Umstände beim Auffinden der Eier mitgetheilt, sondern auch eine Notiz über den letzten bedeutendsten Fund schon vor 2 Jahren im 1883er „Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands“ niedergelegt. Da ich selbst Mitglied dieses Ausschusses bin, ich auch gerade den Kukul zu bearbeiten hatte, so brachte ich nicht nur meine Notiz, sondern auch die dem Sinn nach gleichlautende des Herrn Lehrers Martins in Plänitz, der beim Auffinden der letzten Kukukssei in Würgernestern mitbetheiligt war — zweimal also dieselbe Notiz, damit nicht diese mir wichtig scheinende

Mittheilung übersehen würde. Leider ist der Jahresbericht von 1883 bis jetzt nicht erschienen, soll aber, wie ich höre, nächstens in Separatabdrücken ausgegeben werden; das Juliheft von „Cabanis Journal für Ornithologie“ wird ihn ausserdem bringen.

Ich bin nun durch das öftere Auffinden eines Kukuksseies in Neuntödter-Nestern in den Stand gesetzt, die interessanten Mittheilungen des Herrn Fournes nach einer Hinsicht zu vervollständigen, möchte jedoch zuvor noch einmal auf meine Auslassung im ornithologischen Centralblatt von 1877 zurückkommen.

Ich halte nämlich auch jetzt noch dafür, dass es dem Kukul nicht immer gelingt, sein Ei in ein von ihm aufgefundenes Würgernest einzubringen, denn ich habe mehrmals beobachtet, was ich auch schon früher im ornithologischen Centralblatt mittheilte, dass der Würger den Kukul heftig angreift, sobald letzterer sich seinem Neste nähert.

Dieselbe Beobachtung machten andere Ornithologen und namentlich hat ein scharfer Beobachter, Herr Link in Burgpreppach, dies durch seine mir gemachte ausführliche Mittheilung bestätigt. Zugleich wurde aber auch wieder bemerkt, dass der Kukul, sobald er einmal glücklich zum Neste des Würgers gelangt ist, nicht mehr während des Legens seines Eies vom Würger belästigt wird, sich jedoch wieder verfolgt sieht, sobald er das Nest verlässt.

Da ein Würgernest in der Regel nicht sehr versteckt steht, so gelingt dem Kukul das Aufsuchen eines solchen Nestes leichter als das manches anderen Vogels und er hat nicht nöthig deshalb lange in der Nähe des Würgers zu verweilen; hat er aber ein Nest sich einmal für sein Ei erkoren, so ist er von seinem Vorhaben nicht so leicht abzubringen.

Das erste Ei, das ich am 3. Juli 1881 im Walde Brieselang, 3 Meilen nördlich von Berlin, fand, lag in einem Würgerneft neben drei Eiern des Brutvogels. Das Nest mit diesem Gelege, das ich noch besitze, sass in einem ziemlich einzeln stehenden Wachholderstrauch am Rande eines Kiefernwaldes, war schon aus grösserer Entfernung sichtbar und wurde vom Würgerweibchen bebrütet. Als ich nach dem Abfliegen des Würgers die vier Eier liegen sah, hielt ich alle vier Eier für Würgereier und war schon im Begriff mich zu entfernen, als mir das eine Ei deshalb auffiel, weil bei ihm die Flecken am stumpfen Ende einzelner auftraten und nicht wie bei den übrigen einen losen Kranz bildeten. Bei genauer Betrachtung bemerkte ich nun auch, dass die Grundfarbe des Kükueies ein wenig mehr ins Blaugrüne spielte als bei den übrigen Eiern, deren Grundfarbe grauweiss war. In der Grösse waren alle Eier ziemlich gleich, auch die graubraunen Flecken waren die gleichen. Doch erst nach dem Präpariren des Eies war ich meiner Sache ganz sicher, denn das Kükuksei wiegt  $23\frac{1}{4}$  und ein mindestens ebenso grosses Würgerei dieses Geleges  $18\frac{1}{2}$  Centigramm. Wie die geehrten Leser wissen werden, wiegt ein Kükuksei immer mehr als ein gleich grosses Ei einer anderen Vogelart (gewöhnlich ein Viertel mehr). Jetzt nach vier Jahren ist das Kükuksei als solches leichter zu erkennen, da die bläulich grüngaue Grundfarbe unverändert geblieben, die der Würgereier aber weiss geworden ist.

Die anderen von mir in Würgernestern entdeckten Kükukseier weichen von den Würgereiern in der Farbe sehr ab. Sie haben nämlich alle eine stumpfgrüne, die Würgereier aber eine gelbliche oder grauweisse, bedeutend hellere Grundfarbe. Ein Kükuksei, das Herr Lehrer Martins auf einer von uns Beiden gemeinschaftlich unternommenen Excursion fand, lag neben vier rothen Würgereiern (die bekannte rothe Varietät) hat aber auch die stumpfgrüne Grundfärbung, weicht also sehr von den Würgereiern ab.

Als ich mit dem Lehrer Martins in Plänitz am 28. Mai 1883 gemeinschaftlich nach Kükukseiern suchte, fanden wir in einer guten halben Stunde in drei

Würgernestern je ein Kükuksei und einige Tage später nahm Herr Martins noch ein viertes Kükuksei aus einem Würgernefte.

Das von mir an jenem Tage genommene Kükuksei hat mit den Würgereiern gleiche Länge, ist aber etwas schlanker, also nicht ganz so dick wie jene, hat stumpfgrüne Grundfarbe und grau und dunkelgrüne Flecken und schwarze Pünktchen, Flecken und Pünktchen sind gleichmässig über das ganze Ei vertheilt. Die ganz anders gezeichneten Würgereier haben weisslich gelben Grund und nur am stumpfen Ende graue und braune Flecken, die einen Kranz bilden. Die vier Würgereier wiegen  $18\frac{1}{2}$ , 19 und  $19\frac{1}{2}$  Centigramm, das etwas schlankere Kükuksei  $21\frac{1}{2}$  Centigramm.

Vor dem Jahre 1883 wurden bei Plänitz zwar immer viele Würgernestern angetroffen, doch nie ein Kükuksei darin bemerkt. Nun aber hatten plötzlich alle Kükuke der Gegend sich Würgernestern zum Ablegen ihres Eies erwählt, denn alle an jenem Tage entdeckten Eier waren frisch. Dass wir nach 1883 nach so reichlicher Ausbeute jedes Jahr sämtliche Würgernestern der Umgegend aufsuchten (ich reise jedes Jahr dorthin), ist wohl natürlich, aber bis jetzt fanden wir nie wieder ein Kükuksei in Würgernestern. Dieser Umstand gibt zu denken!

Ich habe meine Kükuku-Studien bis in die neueste Zeit fortgesetzt, auch dieses Jahr wieder vierzehn Kükukeier und zwei junge Kükuke in Nestern entdeckt und von Neuem Manches von meinem früher Mitgetheilten bestätigt gefunden; nur in einem einzigen Punkte sind meine Ansichten andere geworden, und zwar in Betreff der Fürsorge des Kükuku für seine Nachkommenschaft, die ich früher als gänzlich fortfallend nach dem Legen seines Eies angab. Diese Fürsorge tritt aber noch einmal nach dem Legen des Eies zu Tage. Es bedarf, um dies nachzuweisen, einer ausführlichen Auseinandersetzung, die ich augenblicklich wegen Mangel an Zeit nicht geben kann und mir für später vorbehalten muss.

Cassel, den 27. October 1885.

## Sitzungs-Protokolle

### des Ersten internationalen Ornithologen - Congresses.

(Fortsetzung.)

Vorsitzender v. Schrenck: Ich bitte diese Amendements schriftlich einzureichen.

Professor Dr. Borggreve: Ich muss mich gegen die Fassung des Antrages aussprechen. Die Voraussetzung der Gegenseitigkeit der beteiligten Regierungen ist eine *conditio sine qua non*. Dass eine Aufforderung an die Regierungen seitens des Ornithologen-Congresses zu erlassen ist, nach welcher jede für sich vorgehen soll im Sinne solcher Bestimmungen, die hier noch nicht einmal präcisirt sind, halte ich für undurchführbar. Keine Regierung wird sich dazu verstehen, Vorlagen im Parlamente einzubringen, welche ihre Landesangehörigen, in einem gewissen Grade wenigstens, schädigen können, ohne dafür wenigstens einigermaßen die Gewähr zu haben, dass in anderen Ländern, welche die betreffenden Zugvögel auch besuchen, dasselbe geschehe.

In diesem Sinne halte ich es für nothwendig, die erste Fassung der Commission zu ergänzen.

Ich habe an dieser Fassung auszusetzen: Erstens, dass die Gegenseitigkeit nicht genügend betont wird, zweitens, dass das Wort „Zugvögel“ hineingebracht ist. Der Vorredner hat richtig bemerkt, dass wir keinen Unterschied zwischen Zugvögeln und anderen Vögeln durchführen können, und dass die unschädlichen Brutvögel durchwegs geschont werden müssen.

Ferner habe ich mich zu wenden gegen die Fassung des Vorschlages, wo es heisst: „Der Handel mit Zugvögeln und ihren Eiern.“ Das Ausnehmen der Eier der Zugvögel wird ja vielfach ganz rationell betrieben. Glauben Sie nicht, dass zum Beispiel in Ostfriesland und an der Nordseeküste in Betreff der Eier der Möven und Kibitze in der Regel eine Raubwirthschaft üblich ist. Es wird nur eine gewisse Anzahl

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Walter Adolf

Artikel/Article: [Erwiderung auf den Artikel: "Beitrag zur Fortpflanzungsgeschichte des Kukuks" von Hermann Fournes. 235-236](#)